

Übersichten

Außenpolitik

*(1) China und Indien unterzeichnen Grenzabkommen - und schaffen damit die Voraussetzungen zu einer weiteren Normalisierung

Vom 6.-10. September 1993 kam der indische Ministerpräsident Ranasimha Rao nach Beijing. Hauptzweck seines Besuches war es, die zwischen den beiden größten asiatischen Staaten seit 30 Jahren bestehenden Grenzspannungen abzubauen, und zwar durch ein Abkommen, das die Einzelheiten für eine konstruktive Lösung liefert. Schon im Vorfeld des Besuches war von einem baldig zu erwartenden "definitiven Schritt nach vorn in den indisch-chinesischen Beziehungen" die Rede.

Rao wurde in Beijing von Staatspräsident Jiang Zemin, von Ministerpräsident Li Peng und von fünf der insgesamt sieben Ständigen Mitglieder des Politbüros der KPCh empfangen. Dies war der höchstprotokollierte Kontakt, der einem nach Beijing kommenden Staatsoberhaupt in den letzten zehn Jahren zuteil wurde - in der Tat ein Indiz dafür, wie hoch die chinesische Seite den Grenz-Aussöhnungsschritt einschätzte.

Die praktischen Verhandlungen fanden hauptsächlich zwischen Rao und dem stellvertretenden chinesischen Ministerpräsidenten Li Lanqing statt. Außenminister Qian Qichen war abwesend - möglicherweise erkrankt.

Während der Visite Raos wurden vier Abkommen unterzeichnet, nämlich (1) das erwähnte Grenzabkommen, (2) ein Protokoll über die Ausdehnung des Grenzhandels am Shipki-Paß, (3) ein Abkommen über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Umwelt und (4) ein Abkommen über die Zusammenarbeit im Radio- und Fernsehwesen.

Was die Grenzfrage anbelangt, so war sie durch eine "Joint Working Group on the Sino-Indian Boundary Question" auf der Ebene stellvertretender Außenminister bereits seit August 1990 behandelt worden. (Dazu C.a., 1991/12, S.775)

Im Verlauf dieser Gespräche hatte es immer wieder Zeichen des guten Willens gegeben. So hatte beispielsweise Indien Ende 1992 rund 35.000 Soldaten von seiner Grenze zu China abgezogen. 30 Jahre früher hatte es zwischen beiden Nachbarstaaten einen einmonatigen Grenzkrieg gegeben. (C.a., 1992/12, Ü 3)

In dem am 7. September unterzeichneten Grenzabkommen, das erstmals vertragliche Vereinbarungen zwischen beiden Seiten zu Grenzfragen überhaupt bringt, wird festgelegt, daß beide Seiten die gegenwärtige Kontrolllinie respektieren sollen. Eine Reihe von vertrauensbildenden Maßnahmen soll diesen Status quo flankieren. So sollen beispielsweise beide Seiten ihre Streitkräfte im Grenzbereich ausdünnen, militärische Manöver in grenznahen Sicherheitszonen frühzeitig ankündigen und Flüge über die umstrittenen Territorien vermeiden. (PTI nach SWB, 11.9.93; XNA, 8.9.93)

Außerdem wird die oben erwähnte "Gemeinsame Arbeitsgruppe" damit beauftragt, möglichst rasch detaillierte Vorschläge für die endgültige Grenzziehung zu unterbreiten. (XNA, 8.9.93) Auch wenn es sich hier noch nicht um eine endgültige Abgrenzung handelt, so haben sich beide Seiten fest verpflichtet, die LAC (Line of Actual Control) einzuhalten.

Die Unterzeichnung des Grenzabkommens vollzog sich im Zeichen günstiger Voraussetzungen. Zunächst einmal hat es in den letzten Jahren eine Reihe von gegenseitigen Besuchen gegeben: Im Dezember 1988 hatte der damalige Ministerpräsident Rajiv Gandhi die VR China besucht und

damit eine Entwicklung gekrönt, die im Dezember 1981 mit Verhandlungen auf Vizeaußenministerebene eingeleitet worden war - allerdings zunächst noch unter Ausklammerung der Grenzfrage. (Dazu ausführlich C.a., 1983/11, Ü 3, C.a., 1988/5, Ü 5.) Im Dezember 1991 war Ministerpräsident Li Peng nach Indien gereist - kurze Zeit, nachdem der wichtigste Partner Delhis, die UdSSR, ihre Auflösung vollzogen hatte. (Dazu ausführlich C.a., 1991/12, S.769-775.)

Sowohl China als auch Indien befinden sich zu Beginn der neunziger Jahre in keiner besonders erfreulichen Lage: Indien hat, wie gesagt, seinen wichtigsten Partner verloren und sich außenpolitisch zwischen alle Stühle gesetzt; China leidet immer noch unter den Rückschlägen vom Juni 1989 und hat, um seinen Friedenswillen zu bekunden, verstärkt Anstrengungen zur Aussöhnung mit alten Gegnern unternommen, sei es nun mit Südkorea, mit Israel, mit Indonesien, mit Vietnam - und nunmehr auch mit Indien.

Die mit Abstand wichtigste Streitfrage zwischen beiden Seiten, nämlich das Grenzproblem, ist nunmehr also einer Lösung sehr nahe. Weitere Probleme, die beiden Seiten nach wie vor zu schaffen machen dürften, sind die enge Zusammenarbeit Chinas mit Pakistan, ferner der aus indischer Sicht ärgerliche Bau der Kharakorum-Straße durch indische und pakistanische Bautrupps und der aus Beijinger Sicht nach wie vor fortdauernde indische Regionalhegemonismus, der die Nachbarn Indiens wie eh und je in die Arme Beijings treibt. Ein weiteres Problem ist die Konkurrenz der beiden asiatischen Mächte um Marine-Positionen im Indischen Ozean, vor allem der Aufbau chinesischer Marinebasen in Birma. (Dazu Näheres C.a., 1993/4, Ü 5.) Im Vergleich zur Grenzfrage handelt es sich hierbei aber, wie gesagt, um zweitrangige Fragen.

Längst entschärft ist zwischen beiden Seiten die Tibetfrage, in der Rao die bekannte Position Neu-Delhis wiederholte, daß Indien das Nachbargebiet von Tibet als autonomem, aber unveräußerlichen Bestandteil der Volksrepublik anerkenne.

Die indisch-chinesische Grenze ist rund 2.000 km lang und besteht aus drei Sektoren. Der westliche Sektor erstreckt sich über die zur VR China ge-

hörenden Autonomen Regionen Xinjiang und Tibet und wird auf der anderen Seite vom indischen Ladakh markiert. Hier sind zwischen beiden Nachbarn 33.000 km² umstritten. Im Zentralsektor geht es um 2.000 km. Der Ostsektor, der vom östlichen Bhutan bis Myanmar reicht, begrenzt auf chinesischer Seite Teile Tibets, auf indischer Seite aber das NEFA-Gebiet (New Frontier Agency), das seit 1972 von den Indern "Arunachal Pradesh" genannt wird. Hier verläuft die berühmte-berühmte McMahon-Linie, die im Jahre 1914 bei der Konferenz von Simla von dem für Außenpolitik zuständigen Beamten des indischen Vizekönigs, McMahon, mit tibetischen und chinesischen Vertretern ausgehandelt, dann aber von den Chinesen doch nicht anerkannt worden war. Im Ostabschnitt sind 90.000 km² zwischen China und Indien umstritten.

Seit über drei Jahrzehnten ging es zwischen beiden Nachbarn darum, daß China die Grenzfrage immer noch für offen hielt und deshalb eine endgültige Festlegung im Wege von Verhandlungen forderte, während andererseits Indien davon ausging, daß die Grenzen bereits definitiv festgelegt seien; Verhandlungen über Grenzfragen könnten nach alledem nur kosmetischer Natur sein.

China bot der Republik Indien seit Jahren einen Tausch an: Danach sollte China die westlichen Teile, Indien aber die umstrittenen Teile im Ostsektor behalten dürfen. Dieses Paketangebot wurde jedoch von Indien immer wieder abgelehnt.

Wie das LAC-Abkommen zeigt, haben sich beide Seiten nun auf eine mittlere Linie geeinigt: China verzichtete auf seinen Paketlösungsvorschlag, Indien andererseits ließ sich zu dem Zugeständnis herbei, daß die Grenzfrage noch offen, also nach wie vor verhandlungsbedürftig, sei.

Beim Grenzdisput spielen, wie Gabriele Venzky (*Die Zeit*, 24.9.93) kommentiert, "Emotionen der Inder die Hauptrolle: Die Himalaya-Gipfel sind nun einmal der Sitz der Götter und die Flüsse die Quellen der Kultur ... Verzicht wird gleichgesetzt mit der Verstümmelung 'des heiligen Leibs von Bharat Mata', der Mutter Indien. Jetzt, da ein aggressiver Hindu-Chauvinismus in Indien auf dem Vormarsch

ist, wird es dem Pragmatiker Rao nicht leicht fallen, Realismus von Peking nach Delhi zu transportieren."

Das Abkommen fand die ungeteilte Zustimmung seiner Nachbarn, sei es nun Bangladeshs (XNA, 13.9.93), Nepals (XNA, 10.9.93) und sogar Pakistans (XNA, 10.9.92).

Rao wies darauf hin, daß beide Länder in der Zwischenzeit damit beschäftigt seien, weitere Möglichkeiten für neue Übereinkünfte auszuarbeiten, sei es nun über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Technologie, des Bankwesens oder aber der traditionellen Medizin. (XNA, 10.9.93)

Wenige Tage nach der Rückkehr Raos kam die Witwe Rajiv Gandhis, Sonja Gandhi, zu einem weiteren Versöhnungsbesuch nach China. (XNA, 26.9.93)

Parallel zum Besuch Sonja Gandhis kam auch der nepalesische König Birendra zu einer offiziellen Visite in die VR China. (XNA, 22.9.93) -we-

* (2)

Arafat in Beijing. Wichtige Vermittlerposition Chinas

Schon kurz nach Unterzeichnung des PLO-Israel-Abkommens am 13. September in Washington besuchte PLO-Führer Arafat zwei Tage lang Jordanien und reiste dann bereits zu seinem zweiten Auslandsaufenthalt in die VR China (XNA, 22.9.1993) - Anzeichen dafür, welche überragende Rolle die VRCh in der PLO-Politik spielt.

Der PLO-israelische Friedensvertrag sieht bekanntlich eine beschränkte palästinensische Selbstregierung im Gaza-Streifen und in der Westbank-City von Jericho vor, von wo sich die israelischen Truppen zurückziehen sollen.

China gratulierte dem PLO-Führer zur Unterzeichnung dieses Vertrags und versprach, ihm dabei in allen Belangen den Rücken zu stärken.

Das Verdienst an dem Abkommen gehe auf das Konto des lange hingezogenen Kampfes des palästinensischen Volkes und der Unterstützung von seiten der arabischen Staaten sowie aller

friedliebenden Staaten der Welt einschließlich Chinas, betonte Ministerpräsident Li Peng. (XNA, 24.9.93)

Der dreitägige Besuch Arafats wurde als "goodwill"-Visite bezeichnet, die auf chinesische Einladung hin erfolgt sei.

Schon wenige Tage später, nämlich am 29. September, wurde angekündigt, daß der israelische Premierminister Rabin der VRCh vom 10. bis 14. Oktober ebenfalls einen "goodwill"-Besuch abstatten wolle. (XNA, 30.9.93)

Vom 13.-16. September hatte bereits der jordanische König Hussein die VRCh besucht. Dieser Reigen zeigt, daß China sich in der Nahostfrage eine wichtige Vermittlerposition hat schaffen können. -we-

* (3)

Positive Reaktion auf Mandelas Appell

Mitte September rief ANC-Präsident Nelson Mandela das Ausland dazu auf, angesichts der Fortschritte Südafrikas bei der Abschaffung der Apartheid die bisherige Boykottpolitik gegen den Burenstaat aufzugeben.

Das chinesische Außenministerium gab am 25.9. bekannt, daß es auf diesen Appell hin "positiv reagieren" wolle. (XNA, 25.9.93)

Schon seit einiger Zeit gibt es Anzeichen, daß China gegenüber Südafrika einen ähnlichen Schritt unternehmen will wie gegenüber den einstigen "Erzfeinden" Korea und Israel. Dies würde auf eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Pretoria hinauslaufen, das bisher noch mit Taiwan offizielle Kontakte unterhält. -we-

* (4)

Kontakte zwischen China und dem Vatikan

Der Heilige Stuhl ist heutzutage der einzige "Staat" in Europa, der noch Beziehungen mit Taiwan unterhält, der aber sein Interesse, Beziehungen mit Beijing aufzunehmen, im Laufe der Zeit immer wieder bekundet hat. Zuletzt hat Papst Johannes Paul II. im Juni 1993 seinem Wunsch Ausdruck verliehen, auch einmal nach China zu

reisen, um die "geliebte Gemeinde der Katholiken" in der Volksrepublik zu besuchen.

Beijing reagierte und lud - paradoxerweise auf Einladung des chinesischen Sportministers (!) Wu Shaozu - einen Vertreter des Vatikans zur Visite ein - eine auffällige Parallele zum Empfang des amerikanischen Tischtennisteam durch Zhou En-lai im Jahre 1971, der der erste Schritt zum späteren Empfang des US-Präsidenten Nixon im Februar 1972 war. Solche Parallelen sind in China selten reiner Zufall!

Die Zahl der Katholiken in China wird auf eine Zahl zwischen 3 und 5 Millionen geschätzt, wobei die Unsicherheit durch eine personenstarke "Minderheit" der Kirche im Untergrund verursacht wird.

Die einst einflußreiche katholische Kirche war 1950 im Rahmen der "Kampagne zum Widerstand gegen Amerika und zur Hilfe für Korea" (ausgerufen am 4.11.1950) lahmgelegt, ja zerschlagen worden.

Damals erlebten die am Koreakrieg nun ganz gewiß nicht schuldigen Kirchen- und Religionsgemeinschaften, die im chinesischen Volk während der vergangenen Jahrzehnte tiefe Wurzeln hatten schlagen können, ein Fiasko, von dem sie sich bis heute nicht erholen konnten. 20.000 protestantische Priester, Diakone und YMCA-Vertreter wurden in den Jahren 1951/52 systematisch verfolgt, eingekerkert oder in Umerziehungslager geschickt.

Besonders präzise waren aber die Schläge gegen die katholische Kirche, deren (chinesische) Spitzenvertreter z.T. exekutiert oder ebenfalls jahrelang eingekerkert wurden. Die Nonnen des Waisenhauses Sacré Coeur in Nanjing wurden beschuldigt, jahrelang Kleinkinder massakriert zu haben!

Was von den einst blühenden Kirchengemeinden und Kircheneinrichtungen nach dieser Kampagne noch übrig blieb, wurde verstaatlicht (Universitäten, Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Bibliotheken, Kirchengebäude etc.) oder in Massenorganisationen eingebracht, die der "Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung" (*san zi aiguo yundong*) unterstellt wurden. Die katholischen Gläubigen hatten von jetzt an in "dreifacher Hinsicht unabhängig" zu sein, nämlich organisatorisch, finan-

ziell und pastoral. Verboten war von jetzt an auch die Mission und die Bischofsernennung durch den Vatikan. Auch wurden in China die Beschlüsse des 2. Vaticanum nie nachvollzogen - mit der Folge, daß ausgerechnet dort in den katholischen Gottesdiensten nach wie vor das Lateinische - statt der Landessprache - Verwendung findet.

Das Jahr 1993 sollte hier einen neuen Anfang bringen. Der Vatikan nahm die Einladung des chinesischen Sportministers an und entsandte den französischen Kardinal Roger Etchegaray zu einem Besuch nach Beijing. Wie der Vatikan bekanntgab, sollte der Kardinal an der Eröffnung der VII. Chinesischen Nationalspiele teilnehmen. Der Kardinal leitet die päpstliche Kongregation für Gerechtigkeit und Frieden und ist der bisher ranghöchste Vertreter der katholischen Kirche, der seit 1949 die VR China besuchte.

Beide Seiten gingen mit ihrer Berichterstattung über den Besuch äußerst vorsichtig und zurückhaltend zu Werke. Ob der Kardinal mit der "Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung" Gespräche aufgenommen hat und wie weitere Beziehungen zwischen China und dem Vatikan gestaltet werden sollen, wurde aus verständlichen Gründen nicht bekanntgegeben. Immerhin - ein erster Schritt ist getan. -we-

***(5) Chinesische Begeisterung über die Städtepartnerschaft Shanghai - Hamburg**

Als Shanghais Hafendirektor Tu Deming Anfang 1993 Hamburg besuchte, äußerte er sich voller Begeisterung über die Kooperation mit der Hansestadt, die, obwohl Shanghai Partnerschaften mit fast allen großen Hafenstädten Europas und Asiens geschlossen habe, doch die mit Abstand intensivste sei. Überdies liefen derzeit 75% der deutschen China-Importe über den Hamburger Hafen, womit sich die Hansestadt zu "Deutschlands Drehscheibe für China" entwickelt habe.

Der Partnerschaftsvertrag war am 29. Mai 1986 unterzeichnet worden und hatte folgenden Wortlaut: *Die Freie und Hansestadt Hamburg und die Stadt Shanghai erklären in Übereinstimmung mit dem Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland*

und der Regierung der Volksrepublik China über wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit vom 24.10.1979 und zu dessen Ausfüllung sowie zur Förderung der traditionellen Freundschaft und Intensivierung der Zusammenarbeit und des freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Städten, eine freundschaftliche kooperative Beziehung anzuknüpfen. Beide Städte sind bereit, auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung, der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Nutzens die Zusammenarbeit und den Austausch in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur usw. in vielfältigen Formen schrittweise zu erweitern.

Dieser äußerlich etwas nichtssagende Text hat in der Praxis in der Tat eine äußerste Intensivierung erfahren, deren Einzelheiten in einem zusätzlichen Protokoll näher festgelegt wurden. Die Austauschprogramme umfassen u.a. Zusammenarbeit beim Hafenausbau, in der Verwaltungsarbeit, in der Wissenschaft, beim Schüleraustausch, beim Sport usw.

Noch 1986 war die Einrichtung eines Hamburger Verbindungsbüros in Shanghai geschaffen worden, nämlich das "Hanse Cooperation Office", das für einen ständigen Informationsfluß sorgte.

Was den Hafenausbau angeht, so richtete Hamburg in Shanghai einen Modell-Mehrzweck-Terminal mit neun Liegeplätzen ein, der vor allem von der Hamburg Port Consulting beraterisch betreut und von zahlreichen Ausbildungskursen begleitet wurde.

Ferner findet seit 1986 ein Austausch von Verwaltungspersonal - angefangen von der Polizei bis hin zu den Verkehrsämtern beider Städte - statt. (Man sollte in diesem Zusammenhang betonen, daß die Tragödie vom 4. Mai 1989, die in Beijing so hohe Wellen schlug, in Shanghai keinerlei Parallele gefunden hat!)

Ferner wurden Kooperationsprogramme der Universität Hamburg, der Fachhochschule Hamburg, der Technischen Universität Hamburg-Harburg und des Universitätskrankenhauses Eppendorf mit den jeweiligen Partnern in Shanghai abgewickelt.

Auch im Bereich des Schüleraustausches wurde Pionierarbeit geleistet: Bereits 1987 reiste eine Schülergruppe

aus vier Hamburger Gymnasien, an denen Chinesisch-Unterricht erteilt wird, nach Shanghai. Im Gegenzug suchten Deutsch-lernende Studenten Shanghais die Hansestadt. Dies war ein Kontakt, wie ihn China in solcher Form noch mit keinem anderen Land praktiziert hatte.

Viel beachtet wurde in Shanghai auch ein NDR-Hafenkonzert, das aufgrund einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Studio Hamburg und dem Shanghaier Fernsehen veranstaltet worden war.

In Hamburg fanden zwei "China-Wochen" statt, deren Höhepunkt jeweils im Zeichen eines Feuerwerks stand. Als Medienereignis besonderer Art wurde in Shanghai die "Fernsehbrücke" zwischen den beiden Städten empfunden, an der sich 30 Hamburger und 30 Shanghaier Bürger über drei Satelliten beteiligten.

Die Hansestadt war auch Gegenstand eines vielbeachteten Fernsehfilms, in dem die chinesischen Kameraleute einige Merkwürdigkeiten festhielten, wie sie in China unbekannt, ja exotisch sind, so z.B. einen durch die Stadt fahrenden, fast leeren Bus.

Die Beziehungen zwischen den beiden Hafenstädten reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Bereits 1772 machte das erste Schiff mit Gütern aus Guangzhou im Hamburger Hafen fest. Fünf Jahre später fuhr dann das erste unter Hamburger Flagge segelnde Schiff nach China. Im 19. Jahrhundert nahm Hamburg als deutscher Hafen gleich hinter England, aber noch weit vor Frankreich und den Vereinigten Staaten, den 2. Platz im Schiffsverkehr mit China ein. Aus diesem Grunde nahm bereits 1829 der erste hamburgische Konsul in China seine Geschäfte auf. 1842, also gleich nach dem Ende des Opiumkriegs, richtete Hamburg eigene Konsulate in elf chinesischen Städten ein, darunter auch in Shanghai. Ein Jahr später wurde die erste hamburgische Handelsgesellschaft in Guangzhou gegründet. 1861 trat die Hansestadt dem Handels- und Freundschaftsvertrag bei, der von einigen deutschen Staaten unter der Führung Preußens auf der einen und China auf der anderen Seite unterzeichnet wurde.

Fünf Jahre später, 1866, kam die erste chinesische Handelsdelegation nach Hamburg. Nach Gründung des Deut-

schen Reiches (1871) wurden auch die ersten regelmäßigen Schifffahrtslinien zwischen Hamburg und China eingerichtet.

Unterbrochen wurden die Beziehungen durch die beiden Weltkriege. In dieser unruhigen Zeit, vor allem in den zwanziger Jahren, ließen sich zahlreiche Chinesen in der Hansestadt nieder.

Ein neues Kapitel der Beziehung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgeschlagen, als zahlreiche Hamburger Firmen die durch den Zweiten Weltkrieg zerrissenen Fäden wieder knüpften - und damit noch lange vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und China (1972) den beiderseitigen Verkehr normalisiert hatten. Einen gewissen Beitrag hat hierbei auch die Universität Hamburg mit dem ältesten deutschen Lehrstuhl für Sinologie und das Hamburger Institut für Asienkunde geleistet.

Ende der achtziger Jahre wurden rund zwei Drittel des gesamten Handels zwischen Deutschland und China über Hamburg abgewickelt. Zahlreiche chinesische Firmenvertretungen haben sich ebenfalls in der Hansestadt niedergelassen, so daß Hamburg am Ende nicht nur zu Deutschlands, sondern zu Europas "China-Brückenkopf" geworden ist. Anheimelnd für viele Chinesen wirkt die Übersetzung des Namens Hamburg in "Hanbao", wörtlich "Chinesenburg". Die Hamburger Behörden hatten die - u.a. auch vom Institut für Asienkunde ausgehende - Anregung, mit Shanghai eine Partnerschaft einzugehen, drei Jahre lang vor sich hergeschoben, weil sie auf dem Standpunkt standen, daß die Hansestadt als Hafen- und Handelsmetropole gute Beziehungen zu allen Gegenden der Welt unterhalten müsse und daher niemandem eine institutionalisierte Vorzugsposition einräumen sollte.

Im Mai 1986 waren dann aber alle diese Bedenken verflogen. Besiegelt wurde der Vertrag mit den Unterschriften des ehemaligen Oberbürgermeisters von Shanghai, Jiang Zemin (heute Staatspräsident und Generalsekretär der KP Chinas).

1993 wurde der Partnerschaftsvertrag zwischen beiden Städten verlängert. (Bericht in *China heute*, Oktober 1993, S.26 ff.) -we-

*(6)

Wut und Enttäuschung: Kein "Olympia 2000 in Beijing"

Am 23. September 1993 fand in Monte Carlo die Abstimmung des IOC über den Antrag von fünf Städten zur Abhaltung der Olympischen Spiele im Jahre 2000 statt. Istanbul flog als erste aus dem Rennen, dann folgte in der zweiten Abstimmung bereits Berlin und in einer dritten Runde Manchester. Bis zur vorletzten Runde hatte Beijing das Rennen noch angeführt und lag beispielsweise gegenüber dem Hauptkonkurrenten Sydney mit 32:30 Stimmen vorn. In Runde zwei hieß das Stimmenverhältnis 37:30 und in der dritten Runde 40:37. In der vierten Runde jedoch kam für Beijing das Aus, obwohl sich die Vertreter der VRCh um Chen Xitong aufgrund des bisherigen Verlaufs beste Chancen ausgerechnet hatten. Diesmal ging Sydney mit 45 Stimmen in Führung und drängte Beijing - mit nunmehr 43 Stimmen - aus dem Rennen. (Bericht dazu in XNA, 25.9.1993.) Der Umschwung war dadurch zustande gekommen, daß die Befürworter für Manchester, das in Runde drei ausgeschieden war, ihr gesamtes Stimpfpaket dem anderen Commonwealth-Mitbewerber, Sydney, zukommen ließen.

Chen Xitong betonte bei einer Pressekonferenz am 24. September, daß China sich sowohl auf die Möglichkeit eines Gewinns als auch eines Verlusts eingestellt habe. Die Tatsache, daß das Land so zahlreiche Stimmen auf sich habe vereinigen können, beweise, daß es überall in der Welt Freunde besitze. Immerhin habe der chinesische Antrag das Ziel lediglich um zwei Stimmen verfehlt.

Allerdings habe es "flagrante Einmischungen" und eine "Verbreitung von Gerüchten und verbalen Attacken gegen die Volksrepublik" gegeben, die dem chinesischen Antrag geschadet hätten. (XNA, 25.9.93) Chen spielte hier offensichtlich hauptsächlich auf die Intervention des amerikanischen Repräsentantenhauses vom 26. Juli 1993 an, bei der mit 287:99 Stimmen gefordert worden war, daß die Olympischen Spiele 2000 aus Menschenrechtsgründen nicht in Beijing stattfinden sollten. (Dazu C.a., 1993/7, Ü 5.) Im gleichen Zusammenhang wies Chen Xitong darauf hin, daß China die Menschenrechte respektiere: "Durch wirtschaftliches Zusammenarbeiten

mit verschiedenen Ländern wird sich Chinas Wirtschaft weiter verbessern und auf diese Weise auch die demokratischen Rechte weiter voranbringen. Wir hoffen, daß gewisse Leute uns nicht daran hindern, daß wir uns der Außenwelt weiter öffnen. Einige Länder sprechen niemals über ihre eigenen Menschenrechtsprobleme, mischen sich dafür aber um so stärker in die Angelegenheiten anderer Länder unter dem Vorwand der Menschenrechte ein." (XNA, 25.9.1993) Der chinesische Vizepremier Li Lanqing, der ebenfalls in Monaco anwesend war, wies darauf hin, daß die Bewerbung Beijings dazu geführt habe, daß die Welt nun mehr über die wahren Verhältnisse in China wisse. (XNA, 26.9.93) Aus diesem Grund sei die Bewerbung durchaus ein Erfolg gewesen. Dies betonte auch Generalsekretär Jiang Zemin beim Empfang der rückkehrenden Antragsdelegation. (XNA, 27.9.93)

Bei mehreren Gelegenheiten wies die chinesische Seite darauf hin, daß an den "Gerüchten", China werde nach Atlanta keine Olympiamannschaft entsenden, nichts dran sei. Zwar habe sich das US-Repräsentantenhaus in olympische Angelegenheiten der VR China eingemischt, doch solle deshalb nicht der amerikanische Austragungsort Atlanta unter diesen Fehlern leiden müssen. (XNA, 8.9.93)

Empört hatte sich das Beijinger Olympische Bewerbungskomitee auch über eine Äußerung des britischen Außenministers Douglas Hurd, der gemeint hatte, eine Vergabe der Olympischen Spiele nach Beijing sei eine "bad idea". Hurd habe sich hier in Angelegenheiten des IOC eingemischt. (XNA, 18.9.93)

Bereits seit Monaten hatte Beijing seinen gesamten Propaganda-Apparat in den Dienst von "Olympia 2000" gestellt. Schon beim XIV. Parteitag war die Hauptstadt voll mit entsprechenden Symbolen und Hinweisschildern. Immer wieder auch wurde darauf hingewiesen, daß das ganze chinesische Volk die Spiele in Beijing wünsche. Sogar Deng Xiaoping wurde in diesem Zusammenhang zitiert. (XNA, 19.9.93)

Je näher die Entscheidung von Monte Carlo heranrückte, um so mehr suchte Beijing auch die Menschenrechtsvorwürfe loszuwerden und entließ politische Gefangene, zuletzt sogar Wei

Jingsheng, der 1979 wegen der Veröffentlichung regimekritischer Aufrufe zu 15 Jahren (!) Gefängnis verurteilt worden war, also auch ohne vorzeitige Entlassung seine Strafe schon fast abgesehen hatte. Es war etwas naiv von Seiten der chinesischen Behörden zu glauben, daß ein solcher "Gnadenerlaß" beim IOC und bei der Weltöffentlichkeit einen Stimmungsumschwung auslösen könnte.

Gleichzeitig sah sich Beijing bei seinen "Konkurrenten" um und stellte behaglich fest, daß beispielsweise in Berlin wieder einmal "NOlympic"-Demonstrationen stattgefunden hätten. (XNA, 20.9.93)

Außerdem hatte sich Beijing immer wieder durch hervorragende Organisationsleistung zu empfehlen versucht, zuletzt durch Abhaltung der ersten Ostasienspiele im Mai 1993 in Shanghai, an denen neun Staaten mit insgesamt 1.252 Sportlern teilnahmen.

Noch am 21. September demonstrierten Zehntausende chinesischer Studenten und Arbeiter auf der "Großen Mauer" für Beijing als Austragungsort - es war dies die größte Demonstration seit dem Studentenaufstand auf dem Tiananmen-Platz im Mai 1989.

Immer wieder auch wurde versichert, daß der "olympische Geist über China weht": China halte regelmäßig großangelegte nationale Sportveranstaltungen - vergleichbar mit den Olympischen Spielen - ab, und das chinesische Volk liebe den Sport. Erst im Herbst 1992 hätten die VII. Chinesischen Nationalspiele in Beijing stattgefunden.

1980 sei China als Mitglied des IOC aufgenommen worden, habe 1984 an den Olympischen Spielen in Los Angeles teilgenommen und dabei 15 Goldmedaillen errungen. Bei der 11. Asiade 1990 habe China 183 von 310 Goldmedaillen gewonnen. China sei mit anderen Worten unter den asiatischen Ländern die führende Sportnation. Bei den Olympischen Spielen in Barcelona 1992 hätten die 251 chinesischen Sportler insgesamt 16 Siege errungen und außerdem 22 Silber- und 16 Bronze-medailen errungen. In China existierten gegenwärtig 400.000 Sportstätten, darunter zahlreiche Mehrzweckstadion und -hallen. In 3.000 nichtprofessionellen Sportschulen würden 270.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 15

Jahren ausgebildet - der künftige Nachwuchs für die Nationalmannschaft!

Die Bewerbung Beijings könne also aus einem breiten Fundus schöpfen und werde von der ganzen chinesischen Nation getragen.

Angesichts dieses Engagements erwies sich der Fehlschlag als besonders schmerzlicher Gesichtverlust.

Die *Volkszeitung* suchte das Malheur in einem Leitartikel ihrer Ausgabe vom 24. September mit dem Hinweis abzumildern, daß auch andere Nationen erst nach mehrmaligem Anlauf mit ihrem Antrag Erfolg gehabt hätten. Auch China wolle sich ein weiteres Mal bewerben. Auch Australien sei ja erst nach dem dritten Anlauf zum Zug gekommen.

Den größeren Raum auf der Titelseite nahm freilich nicht der Bericht über die Monte-Carlo-Entscheidung ein, sondern eine Rede Deng Xiaopings, die er genau elf Jahre vorher in Form einer Standpauke gegen Großbritannien und die Politik Margret Thatchers im Hinblick auf Hongkong gehalten hatte: Ablenkung vom Hauptthema, Bekundung eigener Stärke oder eine Ohrfeige für Hurd, der mit seinen Bemerkungen gegen eine Olympiabewerbung Beijings böses Blut gemacht hatte?

Nach außen hin gaben sich die Chinesen sportlich, gratulierten dem Sieger Sydney und auch dem IOC-Präsidenten Samaranch zu seiner Wiederwahl als IOC-Präsident am 23. September. (XNA, 24.9.93) -we-

Innenpolitik

*(7)

Treffen des informellen nationalen Führungszirkels: Wachsender politischer Einfluß der VBA-Führung?

Nach einem Bericht der Hongkonger Zeitschrift *Zhengming* kam Chinas informeller nationaler Führungszirkel am 8. September 1993 zu einem Treffen zusammen, um über eine Reihe von politischen Grundsatzfragen Einigkeit zu erlangen. Die Zusammen-